



Gelb & gut: Bananen!

Was die EDEKA-Projekt-Banane mit dem WWF-Panda zur „besseren Banane“ macht



Impressum

Herausgeber:in:
WWF Deutschland

Stand:
Januar 2020

Projektverantwortlich:
Nikola Gueckel/WWF Deutschland
Silja Marschke/WWF Deutschland

Kontakt:
nikola.gueckel@wwf.de

Autor:in:
Stephanie Bernouilly

Redaktion:
Thomas Köberich/WWF Deutschland
Sylvia Ratzlaff/WWF Deutschland
Denis Ünver/WWF Deutschland

Layout:
Wolfram Egert

Produktion:
Maro Ballach/WWF Deutschland

Fotonachweise:
Soweit nicht direkt am Bild vermerkt
auf der letzten Seite

04 Ein Bündnis für die Zukunft
Der Bananenanbau muss nachhaltiger und sozialer werden

05 Total Banane
Welche Obstsorten bei den Deutschen besonders hoch im Kurs stehen

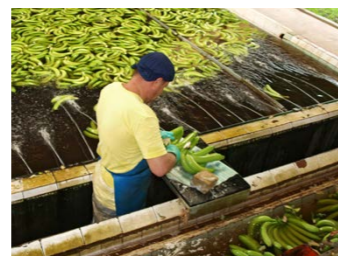
06 Reife Leistung – darum geht es
Auf sechs Themenfeldern treiben wir die Verbesserung der Banane voran

08 Aufbruch im konventionellen Bananenanbau
Die meisten Bananen sind nicht Bio oder sozialverträglich

12 Schutz der Wasserressourcen
Süßwasser ist die Lebensgrundlage aller und muss geschützt werden

14 Schutz der Böden
Weniger ist mehr, gilt im Umgang mit Schädlingen

16 Schutz des Artenreichtums
Damit es wieder krecht und fleucht



18 Ausbau eines Abfallmanagements
Richtig entsorgen, vermeiden und wieder verwerten!

19 Schutz des Klimas
Für die Herstellung von Düngemitteln wird auf fossile Rohstoffe zurückgegriffen

20 Schutz von Arbeiter:innen
Der Alltag auf Bananenfarmen fordert viel von Mensch und Natur

22 Rückblick und Ausblick
Wir brauchen Unterstützung – machen Sie mit!

23 Die Kooperation von WWF und EDEKA
Eine starke Partnerschaft für Nachhaltigkeit

Liebe Leserinnen und Leser, liebe EDEKA-Kund:innen,

Sie lieben Lebensmittel? Und Sie lieben Bananen? Dann geht es Ihnen wie vielen Menschen in aller Welt. Bananen stehen hoch im Kurs. Neben Äpfeln sind sie das beliebteste Obst in der Bundesrepublik. Eigentlich auch logisch: Sie sind lecker und stecken voller Energie. Mehr als 1,3 Mio. t Bananen importiert Deutschland jedes Jahr. Alle kommen vom Äquator. Da ist es warm und feucht. Genau das, was Bananen lieben.

Die nachgefragten großen Mengen wachsen auf großen Farmen. Und das bleibt nicht ohne Folgen. Denn die Früchte werden dort mit viel Wasser und Dünger „gefüttert“ und mit vielen Pestiziden vor Insekten, Unkraut und Pilzbefall geschützt. Das tut der Natur und auch den Menschen auf den Bananenfarmen gar nicht gut. Das muss sich doch ändern lassen, dachten EDEKA und WWF. Damit begann die Geschichte der „besseren“ Banane. Das war 2014.

Doch recht betrachtet nahm die Arbeit an einer besseren Banane schon vor elf Jahren ihren Anfang. Damals nämlich fanden EDEKA, einer der führenden Lebensmitteleinzelhändler in Deutschland und der WWF zusammen. Das damalige Ziel des Miteinanders gilt noch heute: EDEKAs Eigenmarkenprodukte sollen nachhaltiger werden. Dieses Versprechen gilt seit 2014 auch für den Bananen-Anbau. Denn: Bio-Bananen sind gut. Aber bei so großem Hunger auf Bananen sollte doch auch der übrige, der konventionelle Anbau umdenken, und umweltfreundlicher werden. Gesagt, getan. Das Bananen-Bündnis startete zusammen mit Dole, dem weltweiten Marktführer für den Handel mit Frischobst. Und 23 Farmen in Ecuador und Kolumbien haben sich hierfür auf den Weg gemacht und schon viel erreicht. Jetzt, nach Auswertung der ersten Projektphase von 2014 bis 2017 können wir sagen: Die Bananen sind nachhaltiger geworden. Der Aufkleber mit dem WWF-Panda bestätigt zusätzlich, dass sich die Projekt-Bananen in einem kontinuierlichen Prozess befinden, noch nachhaltiger zu werden. Dennoch ist der Anbau jeder einzelnen von ihnen mit Arbeit verbunden und hat Auswirkungen auf das umgebende Ökosystem. Der Anbau als Massenprodukt ist kein Ideal. Man sollte sie also stets bewusst genießen.

Gemeinsam wollen wir die Banane noch besser machen und haben uns dazu entschlossen, die Zusammenarbeit fortzusetzen. Was uns das allen bringt, den Farmen, der Natur vor Ort und Ihnen als Kund:innen, das erfahren Sie auf den folgenden Seiten. Viel Spaß beim Lesen und guten Appetit wünscht Ihnen

Ihre

Marina Beermann, WWF Deutschland



Ein Bündnis für die Zukunft

Lieblingsobst

Bananen schmecken lecker, stecken voller Energie und sind gesund. Kein Wunder also, dass wir alle Bananen lieben. In Deutschland liegen Bananen auf Platz 2 der meistgekauften Früchte. Jede:r von uns verzehrt 12 kg pro Jahr – das entspricht ungefähr 70 Stück. Jede fünfte der in die EU importierten Bananen geht nach Deutschland. Da diese Früchte so beliebt sind, hat Deutschland 2018 rund 1,3 Mio. t Bananen importieren müssen. Denn sie wachsen nur dort, wo es warm und wasserreich ist: am Äquator.

Ausnahme-Bündnis für die „bessere Banane“

Doch nur als Bio-Ware würde sich die in Deutschland nachgefragte Menge kaum beschaffen lassen. Zudem ist die Nachfrage nach konventionellen Bananen nach wie vor enorm. Das Bündnis von EDEKA, WWF und Dole hat sich daher vorgenommen, den konventionellen Anbau zu verbessern – Natur und Umwelt zuliebe, aber auch zuliebe der Beschäftigten beim Anbau.

Zusammen mit 23 Farmen in Ecuador und Kolumbien setzt das Bündnis ein weltweites Zeichen, dass eine „bessere Banane“ möglich ist: EDEKA als größter deutscher Lebensmitteleinzelhändler, Dole als Weltmarktführer für den Handel mit Frischobst und der WWF als eine der führenden Naturschutzorganisationen der Welt.

Der Panda bringt Licht in die Lieferketten

Zwischen EDEKA und WWF besteht seit 2009 eine

erfolgreiche Partnerschaft. Eines der Ziele ist es, EDEKA und dessen rund 4.000 Eigenmarkenprodukte nachhaltiger zu machen. Ein Ausdruck dieser Partnerschaft ist der Panda auf ausgewählten EDEKA-Produkten. Der führt seither sicher durch den Siegel-Dschungel und weist zusätzlich auf nachhaltige Produkte hin, die den vom WWF anerkannten Höchststandards entsprechen. Auch die Bananen der Projektfarmen tragen einen Panda. Damit soll kenntlich werden: Diese Früchte sind besser geworden für Mensch und Natur. Dafür, dass das gelingen konnte, haben 23 Farmen auf sechs Arbeitsfeldern den Bananananbau neu gedacht.



Der WWF-Panda weist darauf hin: Diese konventionell angebauten Bananen werden Schritt für Schritt umwelt- und sozialverträglicher erzeugt.

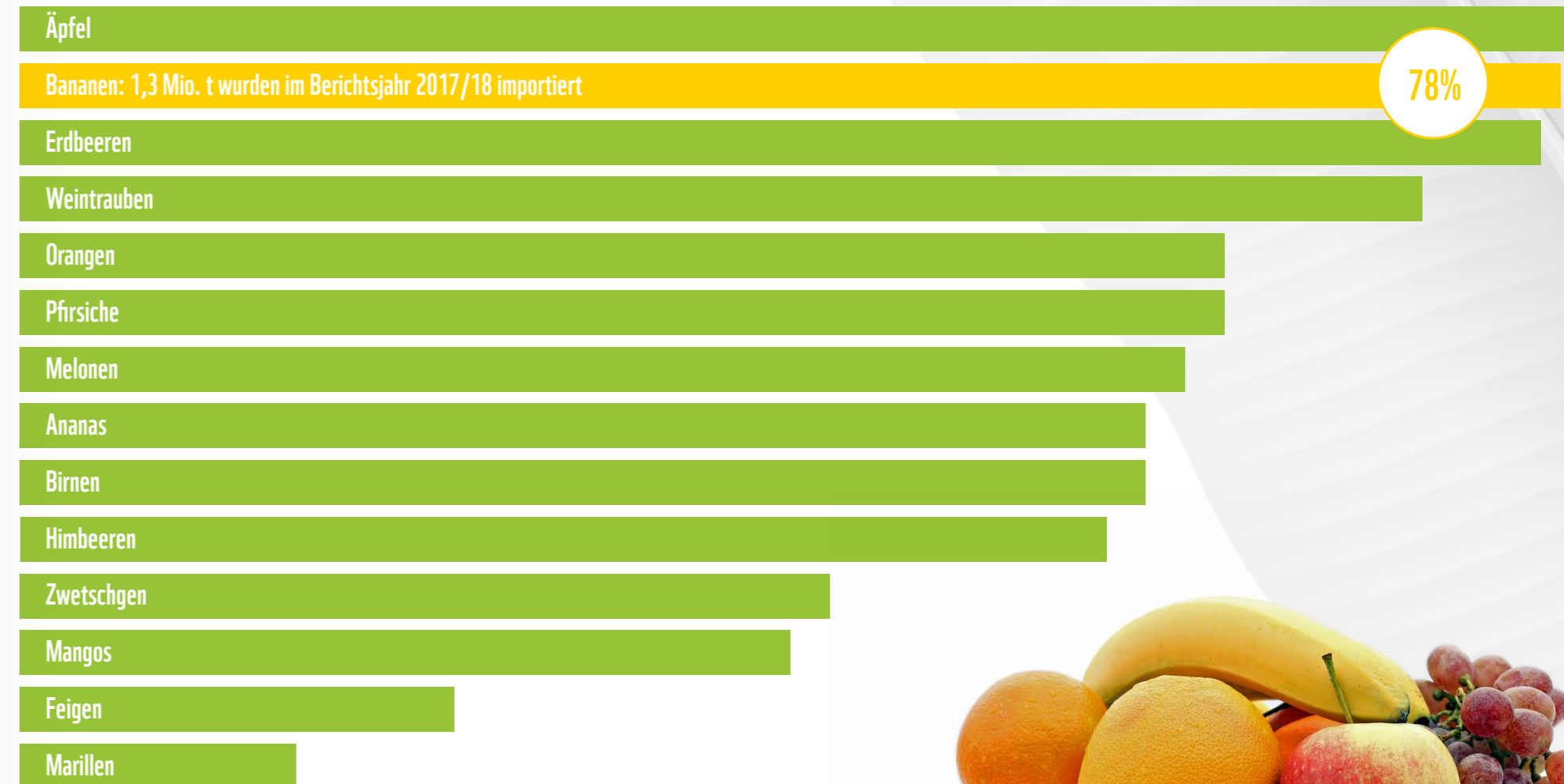
Ackern und umdenken auf sechs Arbeitsfeldern

Das Bananen-Projekt ist anderen, ähnlichen Vorhaben einen Schritt voraus. Es will Vieles zugleich: den Artenreichtum schützen, kostbares Süßwasser sparen, den Abfall besser entsorgen, die Böden schonen und das Klima genauso schützen wie die Beschäftigten auf den Farmen. Dabei betrachten wir das gesamte umgebende Ökosystem und nicht, wie im konventionellen Anbau üblich, die einzelne Pflanze. Wir arbeiten eng mit den Farmen zusammen, schulen, erklären, diskutieren und entwickeln im ständigen Austausch eigene Lösungen.

Ist das zu viel gewollt? Kann das alles gelingen? Die Bilanz seit Projektbeginn ist positiv: Um die Farmen herum gedeihen Wildpflanzen und Artenreichtum. Die Menge der eingesetzten Pestizide ging zurück. Und mit dem Einsatz von Aufbereitungsanlagen auch der Wasserverbrauch. Alle Beschäftigten befinden sich jetzt in festen Arbeitsverhältnissen. Auf allen Farmen wuchsen Umweltwissen und Motivation. So kann es weitergehen – vorausgesetzt, die Kund:innen honorieren den Einsatz für eine „bessere Banane“.

Total Bauane

GELB & GUT: BANANEN!



Bei diesem Obst greifen die Deutschen am liebsten zu

Frage: „Welche Obstsorten essen Sie zumindest hin und wieder?“ Basis: 2.007 Personen ab 18 Jahren via Online-Befragung (August/September 2017). Quelle: Sinus Markt- und Sozialforschung



Reife Leistungen – darum geht es



Schutz der
Wasserressourcen



Schutz der
Böden



Schutz des
Artenreichtums



Schutz des
Klimas



Schutz von
Arbeitnehmer:innen



Ausbau eines
Abfallmanagements



Bananen – die Äquatorfrüchte

Bananen brauchen's warm. Sie gedeihen rund um den Globus bei 25 bis 27 °C auf ebenen Böden mit viel Wasser und vielen Nährstoffen. Im tropischen Klima am Äquator, wo es feucht und warm ist, sind die Stauden nach 9 bis 12 Wochen erntereif. Noch sind sie grün. Die gelbe Farbe nehmen die Früchte erst in speziellen Reifeanlagen am Zielort an.

Sterile Stauden und die Folgen

Es gibt tausende verschiedene Bananensorten. Für den Export wird fast ausschließlich die Sorte „Cavendish“ angebaut. Sie schmeckt lecker, hat keine Kerne und ist gegen die Panamakrankheit (Rasse 1 bis 3, dazu mehr im folgenden Abschnitt) resistent. Allerdings kann sie sich gegen Schädlinge nicht alleine wehren. Damit neue Pilzerreger (wie der Blattpilz Sigatoka) ihr nicht schaden, müssen die Farmen ihre Plantagen im großen Stil mit Fungiziden behandeln. Flugzeuge versprühen die Mittel über den Feldern, treffen dabei aber auch die Natur in der Umgebung. So gelangen Pestizide in die Flüsse und regnen auf die Regenwälder.

Die im Bananenbau eingesetzten Pestizide sind größtenteils sehr giftig. Sie gefährden auch die Mitarbeiter:innen, die nah an den Farmen leben. Im Umgang mit den vielen chemischen Mitteln, die im Bananenbau noch zusätzlich gegen Unkraut und Insekten zum Einsatz kommen, sind sie häufig zu wenig geschult und geschützt. Oft fehlt es ihnen

an Waschgelegenheiten und Schutzkleidung. Ihren Farmalltag können darüber hinaus soziale Probleme wie fehlende Arbeitsverträge oder Nicht-Einhalten der gesetzlichen Vorgaben prägen. Oftmals arbeiten die Menschen viel, verdienen wenig und sind kaum abgesichert.

Gelbe Frucht in Gefahr

Von Plantagen in Panama und Costa Rica verbreitete sich 1890 die sogenannte Panamakrankheit, eine Pilzkrankung, die sich über ganz Lateinamerika und Afrika erstreckte. Sie raffte die damals angebaute Bananen-Sorte „Gros Michel“ komplett dahin und führte zu enormen Ernteaussfällen. Einmal mit der Panamakrankheit befallen, verwelkt die Staude und stirbt schließlich ab. Inzwischen befällt der Pilz als sog. Tropische Rasse 4 (TR4) auch die Cavendish-Sorte auf Plantagen in tropischen Anbauregionen. Angefangen in Südostasien in den 90er Jahren, breitete sich der TR4-Pilz über Australien, Afrika und den arabischen Raum aus. Im August 2019 wurde der erste Fall in Lateinamerika in Kolumbien bestätigt. Die Eindämmung der Ausbreitung des TR4-Pilzes in den lateinamerikanischen Anbauregionen und weltweit stellt den Bananensektor vor seine bisher größte Herausforderung, denn der Pilz ist resistent gegen Fungizide und die Sporen leicht übertragbar (über Kleidung, Wasser, Pflanzenmaterial). TR4 stellt damit die derzeit akuteste Bedrohung im Bananenbau dar.

Ein ebenfalls sehr gefürchteter Krankheitserreger ist der Blattpilz Black Sigatoka, der auch zu erheblichen Ernteaussfällen führt. In der konventionellen Bananenproduktion dominiert daher der Einsatz von Fungiziden (Wirkstoffe gegen Pilzbefall), aber auch Fadenwürmer und Parasiten spielen eine Rolle und werden bekämpft. Bevor die Bananen gut verpackt in Kühlcontainern ihre Schiffsreise übers Meer antreten, werden sie auf den Farmen gewaschen und noch einmal mit Fungiziden behandelt, um Pilzbefall nach der Ernte vorzubeugen.



■ Eine häufige und gefürchtete Bananenkrankheit ist der Befall mit dem Black Sigatoka Pilz.

Aufbruch im konventionellen Bananenanbau

Die Frucht mit dem Rekord-Import

Die Deutschen lieben Bananen. Zwar lag bei Obst der Anteil von Äpfeln mit 21,6 % an erster Stelle allen insgesamt verkauften konventionellen Obstes. Dann aber folgen ziemlich dicht dahinter die Bananen mit 17,9 % auf Platz zwei. Der Erfolg ist kein Wunder. Denn Bananen sind richtige Powerfrüchte. In ihnen stecken Stärke, Pektin und Dopamin. Außerdem eine gesunde Portion Magnesium, Kalium und Natrium. Damit sind sie gut für Herz, Kreislauf und Verdauung. Sie versorgen uns mit schneller Energie, helfen gegen Hunger und machen sogar gute Laune.

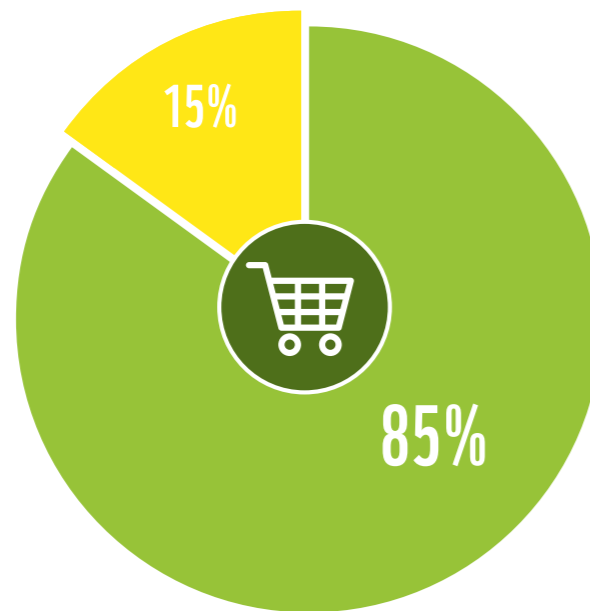
Gesundes Gute-Laune-Obst

Deutschland muss Bananen einführen. Denn sie wachsen nur, wo es warm und wasserreich ist. Deutschland importiert Bio-Bananen hauptsächlich aus der Dominikanischen Republik und Ecuador. Auch wenn der Anteil an importierten Bio-Bananen stetig zunimmt, deckt er trotzdem nur einen kleinen Teil des enormen Bananen-Bedarfs. Insgesamt importierte Deutschland im Jahr 2018 rund 1,3 Mio. t Bananen. Die stammten hauptsächlich aus Ecuador, Kolumbien und Costa Rica. Nach den USA, Russland, China und Belgien lag der deutsche Markt auf Platz fünf der weltweiten Abnehmerländer. Letztlich stammen 85 % der Bananen in Deutschland aus konventionellem Anbau. Mit anderen Worten: „Konventionelle Bananen“ dominieren den Markt. Weil man sich dieser Realität stellen muss, arbeitet das Bananen-Projekt von WWF, EDEKA

und Dole an der Verbesserung des konventionellen Anbaus. Denn auch dort lässt sich Positives für Mensch und Natur bewegen.

Große Verantwortung für große Farmen

Besser für die Natur, besser für die Menschen. Das sind – kurz gesagt – die Maßstäbe für einen Aufbruch im konventionellen Bananenanbau. Die beteiligten



■ Bio-Bananen (davon 70% Fair-Trade zertifiziert)
■ Konventionelle Bananen

Anteile von konventionellen und Bio-Bananen im Einkauf deutscher Haushalte in 2017.
Quelle: Ökolandbau.de, Das Informationsportal

Farmen befinden sich in Ecuador und Kolumbien. Ihre Anbauflächen sind zwischen 30 und 370 ha groß. Sie produzieren hauptsächlich für den Export.

Für Natur und Menschen: den meisten Initiativen einen Schritt voraus

Bananen haben Bedeutung. Die große Beliebtheit und die große Menge an Bananen, die in die Einkaufstaschen wandern, machen sie für den Lebensmittel-einzelhandel zum Ausnahme-Obst, um das sich viele Nachhaltigkeitsinitiativen bemühen. Sie alle gehen weiter als es Gesetzesgeber:innen und Zertifikate verlangen: Sie unterstützen soziale Projekte, nehmen gleich mehrere Umweltprobleme in Angriff oder wirken speziell auf den Klimaschutz von Kleinbetrieben ein. Jeder dieser Schritte ist begrüßenswert. All diesen Initiativen jedoch ist das Projekt „Für eine nachhaltigere Banane“ einen Schritt voraus. Das liegt an den insgesamt 6 Arbeitsfeldern, die EDEKA, WWF, Dole und die Farmen hier gleichzeitig beackern. Gemeint sind hiermit die Anforderungen an den Anbau – sie reichen vom Abfall bis zum Wasser, sie berühren das Soziale wie das Ökologische und den Klimaschutz. Das alles stellt den herkömmlichen Bananenanbau auf den Kopf.

Tief im Tagesgeschäft verwurzelt

Die Projekt-Partner stehen in engem Kontakt. Und sie sind ständiger Gast auf den Farmen, die sich anspruchsvollen Kontrollen unterziehen müssen. Schließlich sollen sich die Produktionsmethoden

■ Oberflächengewässer werden auf den Farmen durch dichte Blätterdecken vor der Verschmutzung durch Pflanzenschutzmittel geschützt. Dafür werden an deren Rändern einheimische Arten gepflanzt.

auf den Farmen wirklich und dauerhaft verbessern. Schon um mitmachen zu dürfen, mussten die Farmen hohe Auflagen erfüllen: Nur SAN-zertifizierte Farmen waren zugelassen, damit ein Mindestmaß an Umweltbewusstsein und -erfahrung vorausgesetzt werden konnte. SAN steht für Sustainable Agriculture Network, eine Umwelt-Initiative für nachhaltige Landwirtschaft zum Schutz des Regenwaldes. Die Farmen mussten sich außerdem verpflichten, unverzüglich den Einsatz von Pestiziden der WHO Klasse 1a und 1b einzustellen. Diese Pestizide gelten als die giftigsten und gefährlichsten. Verlangt war auch der Nachweis, dass das Anbaugelände mindestens seit 2004 besteht. Damit sollte ausgeschlossen werden, dass die Plantagen in jüngerer Zeit natürliche Ökosysteme zerstört haben, um sie in Bananenfelder zu verwandeln. Der WWF hat die Messlatte des SAN höher gelegt. Nur 23 der anfänglich 47 Farmen (13 in Kolumbien und 10 in Ecuador) erfüllen kontinuierlich die an sie gestellten Erwartungen und Bedingungen. Seither begleitet der WWF deren Fortschritte mit Rat und regional abgestimmtem Wissen. Er unterstützt, bildet aus und berät. Damit aus Farmen Vorbilder werden und im konventionellen Anbau ein Wandel angeregt wird.



■ Nur SAN-zertifizierte Farmen waren zugelassen, damit ein Mindestmaß an Umweltbewusstsein und -erfahrung vorausgesetzt werden konnte.



Was die EDEKA-Banane mit dem Panda zu einer besseren Banane macht

Arten schützen, Böden schonen: Einsatz auf sechs Arbeitsfeldern. Alles begann 2014 mit einem Abkommen zwischen EDEKA, Dole, WWF und den Farmen in Ecuador und Kolumbien. Gemeinsam mit unabhängigen Fachleuten entstand ein Katalog von Anforderungen, die über die des SAN deutlich hinausgehen. Auf 6 Arbeitsfeldern will das Bündnis beim Bananenanbau punkten:

Das Bananen-Projekt soll ...

- » kostbares Süßwasser schützen und sparen,
- » mit nachhaltigen Anbaumethoden die Böden schonen,
- » das Ökosystem Regenwald und dessen Artenreichtum erhalten,
- » das Klima bewahren,
- » die Abfallentsorgung mit dem Aufbau eines Abfallmanagements unterstützen,
- » im Sinne sozialer Verantwortung die Arbeitskräfte schützen und absichern,

Seit Beginn des Projekts müssen die Farmen Fortschritte auf allen Gebieten nachweisen – mithilfe des fachlichen Rats des WWF und der Bereitschaft der Farmen in der Bananenindustrie neue Maßstäbe zu setzen. Sie können ihre Früchte mit dem Projektpanda-Logo versehen und erhalten einen Premiumpreis, der ihre besonderen Anstrengungen belohnt. In Erwartung von täglich bis zu 12 Mil-

lionen EDEKA-Kund:innen ist diese Aussicht ein großer Ansporn.

Damit hat das Bananen-Projekt „Nachhaltigkeit“ umfassender definiert als der Standard der Banane mit dem EU-Biosiegel. Denn der lässt Wassermanagement und Soziales unberücksichtigt.

Im Bananen-Projekt von WWF und EDEKA ist „Nachhaltigkeit“ umfassender definiert als bei dem Standard der EU-Bio-Banane.

Erfolgsernte von Abfall bis Wasser

Seit Beginn des Projekts in 2014 setzen die Farmen die Maßnahmen mit einem hohen Erfüllungsgrad um. In der ersten, bereits abgeschlossenen Projektphase (2014-2017) konnte ein Fortschritt der Farmen in der Erfüllung der Maßnahmen von 73-88% gemessen werden. Ein gutes Beispiel für den Erfolg der Projektmaßnahmen sind die Schutzzone: Eine Fläche von über 90 ha ist zwischen Anbauflächen und natürlichen Ökosystemen entstanden. Darauf ist Artenreichtum zurückgekehrt, Wildpflanzen und heimische Tiere. Deutlich rückläufig ist hingegen die Menge der eingesetzten Pestizide. Und mit dem Einsatz von Wasseraufbereitungsanlagen auch der Wasserverbrauch. Mit deren Hilfe wird das Wasser in der Erntennachbehandlung bis zu fünf Mal wiederverwendet. Wie die Beschäftigten, von der Arbeit an einer besseren Banane Nutzen ziehen, zeigen die Berichte. Beispielsweise werden den Arbeitskräften auf allen Projektfarmen Sozialleistungen gezahlt und

sie befinden sich in festen Arbeitsverhältnissen. Des Weiteren wurden endlich Lösungen für die Abfallproblematik gefunden. Auf allen Farmen stieg das Bewusstsein für Umweltschutz. Heute ist der Dialog zwischen den Farmen, den zuständigen Behörden und auch privaten Unternehmen (zum Beispiel zur Abfallentsorgung) Teil des Farmalltags. Denn Vieles lässt sich nur gemeinsam erreichen. Klar ist: Das Bananen-Projekt ist ein Erfolg und wird weitergehen.



■ Die Tierwelt kehrt zurück: Farmarbeiter:innen berichten immer wieder von Sichtungen einheimischer Arten wie z.B. der Tigerkatze (links) und dem Bauchstachler (rechts), deren Lebensräume durch menschliche Einflüsse wie Waldrodungen stark reduziert wurden.



Quelle für mehr Nachhaltigkeit

Süßwasser ist ein extrem knappes Gut. Nur 2,5 % allen Wassers auf der Erde besteht aus Süßwasser. Und das befindet sich überwiegend als Eis an den Polen. Hingegen wird Wasser in den Regionen, die Bananen anbauen, immer knapper. Bananen brauchen aber besonders viel davon. Im Durchschnitt sind das 160 l Wasser pro Banane. Bananenpflanzen sind also sehr durstig, zudem müssen die Farmen ihre Früchte vor dem Verpacken waschen. Vor Projektstart hatten die wenigsten Farmen einen Überblick über ihren Wasserverbrauch.

Sparen mit Durchblick

Das hat sich seit Projektbeginn grundlegend geändert. EDEKA und WWF nahmen die Farmen unter die Wasserlupe. Seither wird mit Wasserzählern an Brunnen und Wasserstationen gemessen, wie viel Wasser aus Sprengern, an Verpackungsstationen und in sanitären Einrichtungen sprudelt. Dafür wurden insgesamt rund 100 Zähler in beiden Ländern installiert. Außerdem müssen sich die Farmen ihren Wasserverbrauch behördlich genehmigen lassen. Die Konzessionen schreiben festgelegte Wassermengen vor. Leider mahlen die Mühlen der Behörden vor Ort sehr langsam, sodass einige Wasserkonzessionen noch nicht final an die Projektfarmen vergeben wurden.

Ein Flussbett teilen: gegen Wasserrisiken in der Provinz Magdalena, Kolumbien

In der kolumbianischen Region besteht für Wasser und Menschen gleichermaßen Gefahr. Die Landwirtschaft verbraucht enorme Mengen. Das führt zu Konflikten um die Wassernutzung entlang der Flüsse Río Frío und Río Sevilla. Trockenperioden, Überflutungen und Wasserverschmutzung machen Mensch und Natur zu schaffen. Gesetze fehlen. Hier, zwischen Sierra Nevada und Ciénaga Grande, hat der WWF mit seinen Partner:innen eine „Water-Stewardship-Plattform“ eingerichtet, um die Region für ein besseres Wassermanagement zu gewinnen. Ziel ist, dass die Projektfarmen ihren Wasserverbrauch kontrollieren und verringern, Ökosysteme erhalten und gute Wasserqualität sicherstellen. Farmen, Firmen, Behörden und Anwohner:innen besprechen die Nutzung des knappen Guts und nehmen Rücksicht aufeinander. Weitere Informationen finden Sie hier: wwf.de/platform-colombia

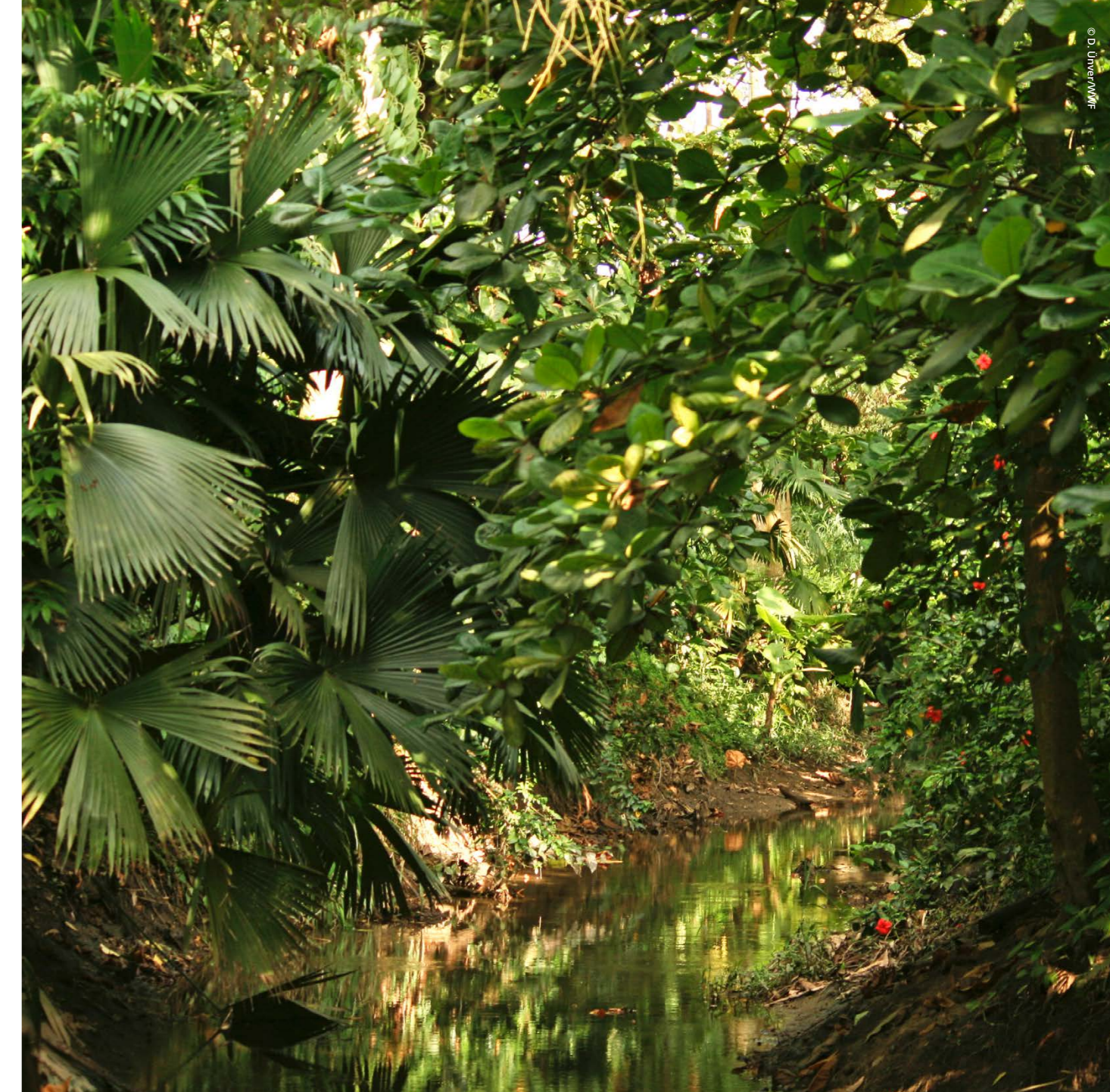


■ Wasser sparen: Aus Waschwasser wird wieder Waschwasser. Rund 90% aller Farmen in Kolumbien und 100% in Ecuador arbeiten jetzt mit Aufbereitungsanlagen.

Waschwasser wird wieder zu Waschwasser

Viel Wasser fließt, wenn ganze Schiffsladungen von Bananen gewaschen werden. Beim Waschen an den Verpackungsstationen hat das Bündnis innerhalb kurzer Zeit Positives bewirkt: Rund 90 % aller Farmen in Kolumbien und 100 % in Ecuador arbeiten jetzt mit Wasseraufbereitungsanlagen. Damit wird gebrauchtes Waschwasser zu Neuem. Das kommt der Wasserbilanz enorm zugute. Das Bündnis für eine „bessere Banane“ hat die Farmen auch zu Investitionen in ihre Bewässerungssysteme oder in Wasseraufbereitungsanlagen ermutigt. In Kolumbien wurden beispielsweise eine effizientere Zuteilung von Sprengern erreicht, die Antriebe der alten Sprenganlagen durch neue ersetzt und in eine teilweise Automatisierung der Systeme investiert. Jetzt kommt Wassermanagement zur Entfaltung, nämlich im Sinne von: Haushalten mit einem knappen Gut. Die Farmen sind von reinen Wasserverwendern zu Wasserverwaltern geworden.

■ Zwischen Bananenstauden und Ökosystemen werden Schutzzonen errichtet, die zugleich Schutz und Rückzugsort für einheimische Arten bieten.





Weniger ist mehr

Pestizide und Düngemittel belasten die Böden der Bananenplantagen. Beides wird bisher in (zu) großen Mengen eingesetzt – für möglichst hohe Erträge und gegen Krankheiten und Schädlinge, die sich in der Monokultur schnell ausbreiten. Die Chemikalien schädigen nicht nur Flora und Fauna. Sie machen auch die Menschen krank. Ein besserer Bananen-anbau bedeutet deshalb weniger Chemikalien und mehr Schutz für die Arbeitskräfte. Beides gelang im Bananen-Projekt: So konnten die Farmen in beiden Ländern ihren Chemikalien-Einsatz um durchschnittlich ein Viertel zurückfahren. Um die Chemi-

kalien sicherer zu lagern, investierten alle Farmen außerdem in bessere Anlagen zur Lagerung. Gesundheitschecks der Arbeitskräfte sind auf den meisten Farmen selbstverständlich geworden. In Zukunft lässt sich noch sehr viel mehr für Menschen und Böden tun. Was die Farmen am meisten brauchen, ist: weniger.

Sprühflüge, Frühwarnung, natürliche Dünger

Wie gehen die Projektfarmen mit Schädlingen um? Zumeist gibt es deutliche Hinweise, ob und wann sich Schädlinge ausbreiten: Sind Pflanzen bereits

befallen? Steht ein Wetter bevor, das Pilze wie den Schwarzen Sigatoka sprießen lässt? Solche Daten und Beobachtungen helfen, die Schädlinge rechtzeitig zu stoppen. Nicht immer muss es zum Einsatz von Chemikalien kommen. Teilweise genügt es dann, die Symptome mechanisch (per Hand) zu beseitigen. Auf unseren Projektfarmen kommen Sprühflugzeuge mit GPS zum Einsatz, was es einfacher macht, nur die Felder zu besprühen und dabei die Umgebung zu schonen. Im Projekt werden die Bewässerungskanäle mit kleinwüchsigeren Pflanzen bepflanzt, die Chemikalien abfangen und so das Wasser schützen.

Sogenannte Nematizide, das sind oft besonders schädliche Schädlingsbekämpfungsmittel gegen Fadenwürmer (Nematoden), sollen ganz aus dem Bananen-anbau im Projekt verschwinden. Alle Chemikalien, die auf der Gefahrenliste der WHO mit 1a und 1b klassifiziert sind, sind im Projekt seit Beginn an verboten und kommen nicht zum Einsatz. Beim Dünger sollen auf den Farmen biologische Produkte den synthetischen vorgezogen werden.

■ Weniger Pestizide präziser sprühen. Das schont die Böden auf den Farmen und in den angrenzenden Ökosystemen.



■ Wasser vor Chemikalien schützen. Das gelingt mit Blätterdecken wie hier auf der Farm Eufemia in Kolumbien.

■ Weniger Pestizide. Die Früchte werden mit Tüten vor Schädlingsbefall geschützt. Oft ist die physische Barriere ausreichend und eine Imprägnierung der Tüten ist nicht notwendig.



Wo Aubau seine natürlichen Grenzen findet



■ Um die Wildtierbestände auf den Farmen zu erfassen, werden auch Kamerafallen aufgestellt.

Bis wohin reicht der Bananenanbau? Wo hat der Naturschutz Vorrang? Vor Projektstart waren die Grenzen der Farmen nicht klar gezogen. Bauholz holten die Farmen aus den angrenzenden Wäldern. Die Mittel gegen Unkraut flossen in die Gewässer der Umgebung. Eine der ersten Errungenschaften für den Artenschutz waren deshalb die seit 2014 entstandenen Karten. Auf ihnen ist verzeichnet, wo die Agrarfläche endet und ein Ökosystem beginnt. Denn das Areal einer Farm hat Grenzen, natürliche Grenzen. Und die gilt es zu respektieren, um den Einfluss von Bauen und Düngen, von Chemie auf Wälder und in Gewässern so gering wie möglich zu halten. Aber wie geht das konkret?

Abstand zwischen Feld und Umfeld

Der gewonnene Abstand zwischen Feld und Umfeld ist heute messbar: Kolumbien hat über 17, Ecuador über 75 ha Anbaufläche aufgegeben, damit Pufferzonen entstehen konnten. Sie trennen und schützen die natürlichen Ökosysteme auf den Farmen vor dem Einfluss der Landwirtschaft. Nach den neu gesteckten Grenzen richten sich Sprühpläne wie Sprenger. Damit Düngemittel nicht ins Wasser gelangen, haben viele Farmen in Kolumbien ihren bis dato eingesetzten Sprenger an den Kanälen durch solche mit Schutzvorrichtungen ersetzt. Sie geben Wasser nur in eine Richtung ab. Beide Länder haben ihre Flugkarten in puncto Naturschutz verbessert. Seither werden Ökosysteme nicht mehr überflogen. Die Wälder um die Farmen bleiben geschützt. Las Tolas, der Wald um die Farm Elba in Ecuador, wurde sogar als „Standort von archäologischer Bedeutung“ anerkannt.

Vernetzter Artenschutz lässt Wissen und Biodiversität wachsen

Karten, Analysen, Schutzpläne sowie bessere Methoden zur Überwachung von Biodiversität bereiten den Boden für Naturschutz. Mit dem neu gewonnenen Wissen wächst auch die Sensibilität für die Umwelt bei allen Beschäftigten. So soll es weitergehen. Im



Verbund mit Akteur:innen und Grundbesitzer:innen kämpft das Projekt gegen die Verdrängung einheimischer Arten. Mehr und mehr sollen mechanische Methoden die bisher eingesetzten Herbizide ersetzen, die Pufferzonen um Ökosysteme ausgeweitet werden und dichte Blätterdecken die Kanäle und deren Wasser vor Chemikalien schützen. Vernetzter Artenschutz gelingt, wenn alle zusammenarbeiten.



■ Die natürlichen Ökosysteme auf den Farmen werden durch Pufferzonen geschützt und überwacht. So finden beispielsweise der einheimische Papagei Pionus menstruus und Schmetterlinge wie der Edelfalter Anartia amathea wieder eine Heimat auf den Farmen.



Korrekt entsorgt

Auf einer Bananenfarm fallen große Mengen Abfall an:

- » **organische Abfälle:** überwiegend Pflanzenreste, die häufig mit Chemikalien verunreinigt sind. Bisher wurden sie nicht getrennt entsorgt. Lagerstätten fehlten.
- » **anorganische Abfälle:** Das sind beispielsweise Kanister und Container für Pestizide und Düngemittel. Sie landeten nicht selten in der Natur.

Eine korrekte Entsorgung für beide Arten von Abfällen auf allen Farmen war das Ziel – bei recht unterschiedlichen Voraussetzungen. Denn in Ecuador war zu Projektbeginn ein staatlich anerkanntes

Unternehmen mit der Abfallentsorgung beauftragt. Es ist verpflichtet, die Entsorgung genau zu dokumentieren. In Kolumbien fehlte ein solches Dienstleistungsunternehmen. Einige Farmen in Ecuador besaßen bereits Lagerstätten für Abfall. Andere nicht.

Von Entsorgen bis Verringern gleich gut aufgestellt

In Zukunft sollen alle Farmen über ein gutes Abfallmanagement verfügen. Jede Farm sollte ihre Ausgangswerte kennen. Jede sollte über ein eigenes Abfallprogramm verfügen. Alle sollten ihre Abfälle sicher lagern, mit anerkannten Dienstleister:innen zusammenarbeiten und giftige Materialien sicher entsorgen. Für alle Farmen wurde das Abfallaufkommen geklärt. In Kolumbien wurden auf allen Farmen neue Lagerstätten gebaut. In Ecuador entstanden auf 60 % der Farmen neue Lager; viele der vorhandenen wurden verbessert. Auch in Kolumbien erhielt ein Anbieter die offizielle Entsorgungserlaubnis – mit gutem Erfolg. Welchen Weg die leeren Behälter nach der Entsorgung nehmen, lässt sich seither viel besser zurückverfolgen.

■ Korrekte Entsorgung der teils stark giftigen Abfälle der Farmen ist ein wichtiges Projektziel.



Vermeiden und wiederverwerten! Damit Abfälle gar nicht erst entstehen.

Gut und getrennt entsorgen ist ein bewährtes Rezept, das den Menschen und der Natur auf den Farmen zugutekommt. Noch besser ist es, wenn Abfall gar nicht erst entsteht oder wiederverwertet wird. Das ist der Zukunftsplan des „integrierten Abfallmanagements“ der Farmen. Sie setzen weniger Pestizide und folglich weniger Behälter ein. Aus alten Kanistern werden neue. Kluge Kreisläufe verringern den Entsorgungsaufwand und entlasten die Natur.



El Niño, La Niña und die Klimabilanz der Bauane

Bananenfarmen bekommen den Klimawandel zu spüren und tragen selbst dazu bei. Die Erderwärmung lässt große Mengen Wasser aus dem Pazifik verdunsten. Starkregen auf den Feldern am Äquator sind die Folge. Für die Farmen in Südamerika bedeuten Wetterereignisse wie El Niño und La Niña extreme Wechsel: Auf Überschwemmungen folgen Dürreperioden- und Ernteausfälle. Umgekehrt sind die Farmen selbst mit einem übermäßigen Düngemiteinsatz Treiber des Treibhauseffekts.

Den Treibhausgasquellen nachspüren

Eine veränderte Banane zieht ein verändertes Bewusstsein nach sich. Auf den Farmen waren die Zusammenhänge zwischen – beispielsweise – Anbaumethoden und Erderhitzung kaum bekannt,

Klimaschutz kein Thema. Mit dem Bananen-Projekt vollzog sich der Wandel. Die Farmen entwickelten eigene Pläne zur Anpassung an die Erderhitzung und zur Verringerung des CO₂-Ausstoßes. Dazu mussten sie ihren Treibhausgasquellen nachspüren und deren Emissionswerte berechnen. Mehr Menschen im Einsatz für mehr Klimaschutz lautet das erklärte Ziel. Das behalten die Farmen mit Wetterstationen, geschultem Personal und festgelegten Maßnahmenpaketen seither im Blick – auch dann noch, wenn ihnen das Klima Rückschläge beschert.

Raus aus dem Klima-Dilemma

Methan, Lachgas, CO₂: Das sind die Gase, die das Klima verändern. Auf den Farmen stecken sie in Abwasser und Düngemitteln. Mit Dosiereinrich-

tungen ließ sich der Einsatz von Dünger drosseln und mithilfe von Wiederaufbereitungsanlagen für Abwasser gelang es, die Treibhausgaskonzentration im Wasser zu verringern. Das hat bei rund 30 beteiligten Farmen großen Effekt. Sie haben im konventionellen Banananbau Südamerikas eine Kenntnis- und Klimaschutzlücke geschlossen. Zum Beispiel wurde im Laufe des Projekts in der ecuadorianischen Gesetzgebung ein fehlerhafter Schwellenwert für die Fett- und Ölkontaminierung von Abwässern entdeckt.

■ Einsatz von Düngemitteln: Mit Dosierungsvorrichtungen lässt sich der Düngemiteinsatz genauer steuern und so die Emission von Treibhausgasen vermeiden.



Das können Sie für eine „bessere Banane“ tun:

- » Konsumieren Sie Bananen bewusst. Informieren Sie sich über die Anbaubedingungen. Kaufen Sie „bessere Bananen“: Bio-Bananen und die mit dem Projekt-Panda!
- » Verfolgen Sie den Weg der Projekt-Banane zurück. Das geht mit dem Tracking-Code, den Sie auf allen unseren Früchten aus Ecuador und Kolumbien finden.
- » Seien Sie ein Botschafter:in! Erzählen Sie anderen von unseren Farmen.



Die „bessere Bauaue“ als soziale Frucht



Die Produktion von Bananen im großen Stil ist oft mit großen Problemen verbunden. Der Alltag auf Bananenplantagen fordert viel von Mensch und Natur. Oftmals fehlt in den Ländern, in denen Bananen angebaut werden, eine verbindliche Einhaltung und Überprüfung der Gesetze. Die Rechte und der Schutz der Arbeitenden auf Bananenfarmen sind so nicht sichergestellt. Wenn Arbeitskräfte nah an den Plantagen wohnen, sind sie gesundheitsschädlichen Einflüssen der Chemikalien ungeschützt ausgesetzt. Zwar gibt es geltende Gesetze zum Arbeitsschutz, sie gehen im Bananenanbau aber oft unter. So war von Projektbeginn an klar: Nur wenn sich auf den beteiligten Farmen auch Soziales ändert, kann der Naturschutz Früchte tragen.

Etappen-Erfolg: geltendes Gesetz gilt wieder

Deshalb verhalf das Bananen-Projekt zuallererst den bestehenden Gesetzen zur Geltung. Die Farmen mussten ihr Personal arbeitsrechtlich schulen lassen

und die Bestimmungen einhalten. In einer „Sozialstrategie“ ist seither geregelt, was sich auf sozialem Gebiet verändern muss: Alle Arbeitskräfte erhalten Sozialleistungen und befinden sich in festen Arbeitsverhältnissen. Die Arbeitskräfte erhalten Zugang zu Trinkwasser. Duschen und Waschküchen wurden saniert, Arbeitsschutz auch bei der Feldarbeit zum Standard erklärt.

Über den Feldrand hinausgeschaut

Die Rückmeldungen der Arbeitskräfte sind positiv. Selbst wenn es noch einiges zu tun gibt – vieles hat sich schon verbessert. Soziales steht im konventionellen Bananenanbau der Projektfarmen hoch im Kurs. Von Trinkwasserqualität bis Erste-Hilfe-Schulungen, von Schutzkleidung bis zur Entwicklung eines Präventionsprogramms für Alkohol und andere Substanzen.

■ Alle Arbeiter:innen wurden in ein Sozialversicherungssystem eingegliedert, das sie bei Arbeitsausfällen auffängt.



■ Das Tragen von gesetzekonformer Schutzkleidung ist für alle Arbeiter:innen Pflicht.

Die Arbeit an der „besseren Banane“ geht weiter

Der gemeinsame Einsatz für einen besseren Bananen-anbau lohnt sich: Alle Farmen wurden zu besseren Wasserverwaltern. Mit Wasseraufbereitungsanlagen lässt sich Wasser, mit dem die Bananen vor dem Transport gewaschen wurden, erneut nutzen. Verringert wurde der Einsatz von Pestiziden. Mitarbeiter:innen, die mit gefährlichen Chemikalien umgehen müssen, sind – auch zur eigenen Sicherheit – jetzt besser geschult. Neu geschaffene Pufferzonen verhindern, dass die mit Düngemitteln und Pestiziden behandelten Böden der Bananenplantagen die benachbarten Flüsse verschmutzen. All das hat dazu beigetragen, dass das Bewusstsein für Umwelt- und Klimaschutz gewachsen ist. Und für die Menschen auf den Farmen hat sich sozial vieles verbessert. So soll es weitergehen.



Sprühflüge, Frühwarnung, natürliche Dünger

Noch mehr Wachsamkeit und Kontrolle als bisher verdient der Verbrauch von Wasser und Chemikalien. Zwar führt beim konventionellen Bananenbau am Einsatz von Chemie unter den feucht-warmen Bedingungen kein Weg vorbei, aber bei der punktgenauen

Anwendung gibt es noch Optimierungspotenzial. Verbesserungsmöglichkeit birgt auch der Einsatz von Dünger, von dem deutlich eingespart werden kann.

Stärker als bisher will das Projekt über die Farmgrenzen hinaus wirken – beispielsweise auf die mit den Farmen verbundenen Dienstleister:innen. Sie sollen dazu gewonnen werden, am Erreichen der Ziele aktiv mitzuwirken. Überhaupt: Die Umweltschutzidee braucht noch mehr Freund:innen und Unterstützer:innen. Ein noch engerer Schulterschluss mit den regional Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung soll dazu beitragen. Verbindendes ist auch für die Wildtiere geplant. Korridore sollen geschaffen werden, also Wanderwege für die Tiere, sodass sie von Farm zu Farm und in die Wälder gelangen können.

Der Weg hin zu einer „besseren Banane“ führt dann zum Ziel, wenn Sie als Verbraucher:in den Weg mitgehen. Diese Banane braucht Freund:innen. Das Projekt braucht Ihre Unterstützung.



Von Fischen und Farne: die WWF-Partnerschaft

Bereits seit 2009 besteht die enge Partnerschaft zwischen EDEKA und dem WWF. Die Natur schützen, Ressourcen schonen und die globalen Lieferketten, die hinter den rund 4000 Eigenmarken EDEKAs stehen umweltfreundlicher zu gestalten – das sind die gemeinsamen Ziele. Der Panda des WWF zeigt Kund:innen, welche EDEKA-Eigenmarkenprodukte umweltfreundlicher sind. Auf diese Weise führt der Panda sicher durch den Siegel-Dschungel. Denn der Panda signalisiert, welche Produkte besonders nachhaltig hergestellt sind, dass sie anerkannte Umweltstandards auch wirklich einhalten und von unabhängigen



■ EDEKA-Eigenmarkenprodukte, die das WWF-Logo tragen, sind eine umweltfreundlichere Wahl. Mit Hilfe des Tracking Codes auf der Banane lässt sich der Weg der Ware bis auf Farm zurückverfolgen.

gigen Einrichtungen geprüft und vergeben wurden. Das gilt zum Beispiel für das Bio-Siegel der EU, für Bioland, Naturland, den Blauen Engel und auch für die Zertifikate MSC (Marine Stewardship Council = nachhaltige Fischerei) und FSC (Forest Stewardship Council = nachhaltige Waldwirtschaft).

Bananen, die dem Panda schmecken, schmecken auch der Umwelt

Manchmal muss man selbst aktiv werden, um zu zeigen, dass es geht. Und wenn es glückt, folgen andere womöglich nach. Auch diese Gedanken liegen den Feldprojekten in der Partnerschaft von EDEKA und WWF zugrunde. Derzeit gibt es drei davon: eines davon ist das hier beschriebene Projekt zur Verbesserung des konventionellen Bananenbaus, eines für mehr Umweltschutz im Zitrusfrüchte-Anbau und eines zu Landwirtschaft und Artenvielfalt in Deutschland. Bananen und Zitrusfrüchte wurden ausgewählt, weil deren Anbau besonders stark die Umwelt schädigt. Auf Deutschland bezogen ist der Rückgang der Artenvielfalt eine der schlimmsten Folgen der intensiven Landwirtschaft in unserem Land.

Auch hier zeigt sich: Wenn man mit einem guten Anliegen vorangeht, macht das Schule. So kam auch Migros, eines der größten Detailhandelsunternehmen

in der Schweiz, auf den Geschmack der besseren Bananen und hat sie ins eigene Sortiment übernommen. Die beim Bananen-Projekt gewonnen Erkenntnisse bringen auch anderswo im Bananensektor Licht in die Lieferketten. Und die Kund:innen? Sie genießen Bananen, in denen noch mehr Gutes steckt und unterstützen mit ihrem Kauf die gute Sache. Übrigens: Mit dem Tracking Code auf der Banane lässt sich der Weg der Ware zurückverfolgen.

Für weitere Informationen zu unserem Projekt für eine „bessere Banane“, besuchen Sie uns im Internet: wwf.de/projekt-banane



Fotonachweise ©: Titelseite: Hoegger/Migros | V. Hoegger/Migros | EDEKA | EDEKA
Seite 2: Biswat/Adobe Stock | EDEKA | WWF | WWF | WWF • Seite 3: WWF • Seite 4: EDEKA
Seite 5: C. Jungmans/Adobe Stock • Seite 6: WWF | WWF | D. Ünver/WWF |
Afuera Ecuador/WWF Ecuador | Afuera Ecuador/WWF Ecuador | WWF |
Seite 7: D. Ünver/WWF • Seite 10: D. Ünver/WWF • Seite 11: E. Isselee/Dreamstime |
Life on white/Alamy • Seite 12: D. Ünver/WWF | M. Salas • Seite 14: P. Jordan/Alamy
Seite 15: D. Ünver/WWF • Seite 16: WWF | Luigipinna/Adobe Stock • Seite 18: WWF
Seite 19: WWF • Seite 20: V. Hoegger/Migros • Seite 21: WWF | WWF
Seite 22: Prasannapix/Adobe Stock • Seite 23: EDEKA | Shmel/Adobe Stock



WWF Deutschland
Reinhardtstraße 18 | 10117 Berlin
Tel.: 030.311 777 - 700 | Fax: 030.311 777 - 199
E-Mail: info@wwf.de | www.wwf.de



© Prasannapix/Adobe Stock